

In Wien geben die Frauen den Ton an

Während der Vienna Contemporary gibt sich die Galerienszene der Donaustadt weiblich



Eine Arbeit von Liz Magor in der Schau «Kreislaufprobleme» beim Wiener Galeristen Croy Nielsen.

KUNST-DOKUMENTATION

SUSANNA KOEBERLE, WIEN

Wien ist anders. Zum Beispiel finden dort Vernissagen in Hamams statt, wo man sich dann in der Sauna mit Bademäntel tragenden Künstlerinnen und Kuratoren über Kunst unterhält. Dies ganz ohne Kreislaufprobleme, denn die Sauna ist ausser Betrieb. «Kreislaufprobleme» heisst allerdings eine Schau in der Galerie Croy Nielsen, die im Rahmen von «Curated by» stattfindet – auch dies eine Wiener Kunstspezialität. In seinem elften Jahr steht das Format unter dem Motto «Circulation». Und um noch eine Wiener Eigenheit zu nennen: In dieser Stadt geben in der Kunstwelt die

Frauen den Ton an. Nun aber der Reihe nach.

Der Hamam ist eine Art Aussenstelle der «Zone 1», einer Sonderpräsentation der Wiener Modernemesse Vienna Contemporary. Darin stellt die Wiener Kuratorin Fiona Liewehr Positionen von Künstlerinnen und Künstlern unter vierzig Jahren vor, die eine Verbindung (über Herkunft, Ausbildung oder Arbeit) zu Österreich haben. Eine davon ist die albanische Künstlerin Marina Sula (Galerie Gabriele Senn), die mit ihrer Installation den Bildrecht Solo Award gewann. Die Künstlerin, die seit acht Jahren in Wien lebt, verwandelte den Messestand in ein Wartezimmer

und kombiniert damit auf subtile Weise Ortsbezug, Reflexion über gesellschaftliche Themen und Interaktion mit dem Publikum. Von den zehn teilnehmenden Galerien stammen sechs aus dem Ausland.

Dorado für Kunstschaffende

Diese Vermischung steht paradigmatisch für den Wunsch, Wien als Standort auf der internationalen Kunstlandkarte zu etablieren. Die Bemühungen scheinen in der Tat Früchte zu tragen. Die Stadt zieht nicht zuletzt dank tiefen Raummieten viele Künstler an. Und auch die Galerienszene blüht. Neben

den bereits bekannten Wiener Urgesteinen – viele dieser Galerien entstanden in den siebziger und achtziger Jahren – zeichnet sich seit kurzem im Wiener Kunstuniversum eine neue Dynamik ab. So ziehen Galerien aus dem Ausland nach Wien wie etwa Croy Nielsen vor drei Jahren aus Berlin, und laufend eröffnen junge Galeristinnen neue Räume.

Freud lässt grüssen

Auch Offspaces gibt es in Wien en masse: über sechzig in einer Stadt mit knapp zwei Millionen Einwohnern! Vermehrt beobachtet sie unter Künstlerinnen neue Formen des kollaborativen Arbeitens, sagt die Wiener Kuratorin Fiona Liewehr. Diese würden eine produktive Durchmischung schaffen. Dazu gehören eben auch Räume, in denen der Kunstgenuss in einem sozialen Umfeld geschehen kann, wie in dem erwähnten Hamam. Hier begegnet man auch Künstlern, die an der «Parallel Vienna», einer alternativen Kunstmesse, ausstellen und die einem in tausend Worten ihre Installation an der Messe erklären, so dass man sie quasi vor dem inneren Auge schon gesehen hat.

Worte schaffen Realitäten, und es ist spannend zu sehen, dass Sprache auch in der Kunst immer wieder zum Ausgangspunkt von künstlerischen Recherchen wird. In der von Anna Gritz kuratierten Ausstellung bei Croy Nielsen ist es die Kurzgeschichte «Indecency» von Rita Valencia. Über einen Versprecher – die Heldin sagt «bag» (Sack) statt «back» (Rücken) – geschieht eine Art kafkaeske Verwandlung. Der amorphe Behälter wird zum Sinnbild einer produktiven Schnittstelle; in den gezeigten Arbeiten werden Sprache, Körper und Fehlleistungen (Freud lässt grüssen) zu neuen Formen und Bildern gefügt.

Die Galerieräume, die übrigens wie viele Wiener Galerien in einem oberen Stockwerk und nicht im Erdgeschoss domiziliert sind, werden zu Traumlandschaften, in welchen sich Alltag und Imagination vermischen. Das Beleben des eigenen Programms durch fremde Kuratoren schafft einen Nährboden für Begegnungen – und zieht im Idealfall auch neue Kunden an. Auch wenn Wien in den letzten Jahren eher mit einem Aderlass an Sammlungen von sich reden machte, könnte diese Entwicklung schon bald wieder der Vergangenheit angehören.

Es fällt auf, dass viele der «Curated by»-Ausstellungen Gegenläufiges wagen und mutige Statements in den Fokus stellen. «Assistenten der Leere» in der Galerie nächst St. Stephan ist eine surreal anmutende und narrative Schau, die

eher untypisch ist für die auf minimalistische und konzeptuelle Kunst spezialisierte Galerie. Auch der Kurator Adam Budak liess sich von Literatur inspirieren, nämlich von Roberto Bolaños Reisebericht «Die wilden Detektive». Der Titel der Schau stammt aus einem Zitat von Sophie Podolsky (1953–1974); die Zeichnungen der Künstlerin und Poëtesse maudite sind beeindruckend.

In der Galerie Charim hat der Pariser Kurator Ami Barak das Thema der diesjährigen Ausgabe ausgedehnt und dynamisiert. «Eine Kausalschleife» nennt er seine Ausstellung. Im Zentrum vieler Positionen stehen textile Techniken, die mit kulturellen und sozio-ökonomischen Fragen verwoben werden. Dass Weben auf einer «permanenten Schleife zwischen Kopf und Hand» beruht, so der Kurator, wird durch die Kunstwerke physisch erfahrbar. Auch bei Sophie Tappeiner begegnen wir weiblichen Strategien der Weltaneignung. «Radical Self Love», kuratiert von Nicoletta Lambertucci, stellt die Arbeiten dreier Künstlerinnen vor, die in ihrer Arbeitsweise neue künstlerische Strategien ausloten. Was etwa bei Tabita Rezaire auf den ersten Blick trashig daherkommen mag, entpuppt sich als spirituelle Auseinandersetzung mit Herkunft, Körper und Individualität. Kunst kann heilen. Oder sie kann auch wachrütteln, denunzieren und provozieren.

Experimentierlust

Der Künstler Kendell Geers hat bei der Galerie Mario Mauroner Contemporary Art Vienna eine mutige Präsentation mit 26 Künstlern (allein zwanzig davon sind Frauen) geschaffen. Dabei wird mit einer Arbeit von Valie Export auf die historische Bedeutung Wiens für die feministische Kunst hingewiesen. Leider hat sich die Situation für Künstlerinnen bis heute nicht gross geändert. Deswegen darf es durchaus als Besonderheit der Wiener Kunstszene gelten, dass es Frauen sind, welche die hiesige Landschaft prägen.

Das betont auch Christine König, die ihre Galerie bereits vor dreissig Jahren eröffnete. Vorbilder für ihre Tätigkeit seien Galeristinnen gewesen wie etwa Heike Curtze (Düsseldorf/Wien) oder Elisabeth Kübler (Zürich, Galerie Maeght Lelong). Seit 2017 werden im Projekttraum Koenig2 by robygreif junge und experimentelle Positionen gezeigt, die erstmals in Wien zu sehen sind. Auch damit beweist die Galeristin Mut. Nicht Vorsicht treibt die Kunst voran, sondern Experimentierlust. So etwas kann auch in einer Slow City wie Wien passieren.

Die zwei Welten der Londoner Frieze-Kunstmessen

Die Frieze mit Gegenwartskunst ist erfolgreich. Der Frieze Masters, an der auch alte Kunst gezeigt wird, fehlt aber zum Erfolg ein zwingendes Profil

STEPHANIE DIECKVOSS, LONDON

Die Frieze und die Frieze Masters scheinen in diesem Jahr nicht wirklich zusammengehören. Die Frieze selber, die ursprüngliche Messe für zeitgenössische Kunst, gibt sich in alter Frische: Trotz den Unsicherheiten im Vereinigten Königreich verhalten die zahlreichen europäischen Besucher der Messe zu einem erfolgreichen Auftakt, was allerdings vor allem den Platzhirschen unter den Galerien zugutekommt. So berichten Hauser & Wirth von einem Rekordjahr, in den ersten Stunden sollen sie bereits Kunst für 14 Millionen Dollar verkauft haben.

Auch Gagolian konnte an seinem Stand punkten, und zwar mit grellen neuen Bildern von Sterling Ruby, die schnell ausverkauft waren. Die südafrikanische Goodman Gallery, die trotz Brexit in London gerade eine grosse Dépendance eröffnet hat, macht Umsatz mit schweren Bronzen von William Kentridge, und bei Thaddaeus Ro-

pac klingelt die Kasse dank einer ganzen Reihe von Baselitz-Werken.

Ein Teich von Urs Fischer

Besonders spannend ist die Messe aber natürlich bei den Galerien, die mit jungen Kunstschaffenden und neuen Arbeiten aufwarten. Das dauert dann zwar manchmal länger bis zu einem Verkauf, macht aber den Messebesuch erst richtig interessant. Peter Kilchmann aus Zürich etwa zeigt Arbeiten des Iren Willie Doherty, die sich ebenso mit Grenzziehungen befassen wie eine historische Arbeit am selben Stand von Maja Bajevic von 1999, die das ehemalige Jugoslawien thematisiert. Lisson Gallery ehrt die gerade verstorbene New Yorkerin Joyce Pensato, deren unverkäufliche Arbeiten im Dialog mit Werken von Stanley Whitney gezeigt werden. Max Hetzler wagt es, einen Teich von Urs Fischer zu installieren, eine neue Arbeit, die eigentlich nur Sinn ergäbe, wenn es auf der Messe

ganz still wäre. Aber einen Versuch wert ist die Präsentation dieser poetischen Installation allemal.

Und die Preise? Für alle Geldbeutel und Geschmäcker findet sich etwas, die Preise fangen schon bei 2000 Euro an, reichen aber bis in Millionenhöhe. Enttäuschend ist hingegen die neue Sektion «Woven», die unterbewertete Textilarbeiten ins Blickfeld rückt. Das wirkt beliebig und einengend, vor allem weil die Arbeiten in den kleinen Ständen kaum Platz haben.

Der letzte Botticelli

Die schon lange etablierte Sektion «Spotlight» auf der Frieze Masters ist das schon eher erfolgreich. Hier zeigt Victor Gisler von Mai 36 aus Zürich eine Hommage an seine letzte Ausstellung 1994 mit Arbeiten von General Idea, einer kanadischen Künstlergruppe, die sich durch den Aids-Tod von zwei der drei Mitglieder damals auflöste. Gisler, der bisher jedes Jahr auf der Frieze aus-

stellte, erhofft sich von der Sektion ein besseres Umfeld und mehr Fokus. Ob er wieder auf die Frieze zurückkehrt, weiss er nicht. Überhaupt fällt gerade bei der Frieze Masters auf, wie viele Galerien aus dem Vorjahr nicht mehr mit dabei sind. Blain Southern stellt nicht aus, der Antikenhändler Rupert Wace fehlt, und der New Yorker Peter Freeman, der während Jahren mit dem Kunstkabinett Laue einen Stand gemeinsam bespielte, betont, dass sie beide ein Sabbatical brauchten.

Auch Marian Goodman vermisst man dieses Jahr. Unter den Neuzugängen figuriert indes Pearl Lam aus Asien, die eine koreanische Künstlerin zeigt. Der italienische Kunsthändler Bruno Botticelli lamentiert derweil über die Unwissenheit der Messebesucher. Die Galerie Bacarelli Botticelli aus Florenz, spezialisiert auf historische Malerei und Skulptur, ist zum ersten Mal in London dabei und teilt sich den Stand mit der Galerie Continua für zeitgenössische Kunst. In einer faszinierenden Installa-

tion stehen Skulpturen der Renaissance und des Barocks im Dialog mit Künstlern wie Daniel Buren. Die meisten Galerien setzen auf Namen von kanonisierten Künstlern, allen voran Trinity Fine Art, die für 30 Millionen Dollar den letzten Sandro Botticelli in Privatbesitz, das Porträt eines jungen Mannes, anbietet. Die Arbeit zieht Massen von Besuchern an.

Weniger bekannt ist hingegen die Tatsache, dass die aus Spanien stammende Arbeit nur temporär exportiert wurde und als Kunstobjekt von nationalem Interesse mit einem Exportverbot versehen werden kann. Nicht gerade eine verlockende Aussicht für einen möglichen neuen Besitzer. Der Frieze Masters fehlt das Konzept. Die Idee des eklektischen Sammelns funktioniert nur, wenn Galerien Ungewöhnliches bringen und Risiken wagen. In einer Zeit der finanziellen Ungewissheit ist solche Risikobereitschaft aber nicht vorhanden, und das sieht man der Messe leider an. (Beide Messen bis 6. Oktober).